

# Mehrsprachigkeit in der frühen Kindheit: Bedingungen, Risiken und Chancen

eine Zusammenfassung des Vortrages von  
*Rosemarie Tracy (Universität Mannheim)*  
von Judith Heide

*Aus zeitlichen Gründen war es Prof. Dr. Tracy leider nicht möglich, ihren Vortrag als Beitrag für diesen Tagungsband auszuformulieren. Daher drucken wir an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung des ersten Hauptvortrages ab. Die Literaturliste wurde von der Referentin zusammengestellt und bietet Anregungen für eine weiterführende Lektüre.*

## 1. Mythos Mehrsprachigkeit

Um sich dem Thema Mehrsprachigkeit in der frühen Kindheit zu nähern, wollte Prof. Tracy zunächst einigen „Ballast“ hinter sich lassen. Sie räumte daher mit verschiedenen Mythen auf, die sich um das Phänomen Bilingualismus ranken (vgl. auch Landesstiftung Baden-Württemberg 2006).

➤ *Mythos 1: Mehrsprachigkeit ist ein kognitiver Ausnahmezustand.*

ABER: Die Mehrheit der Weltbevölkerung wächst zwei- oder mehrsprachig auf und auch viele deutschsprachige Muttersprachler beherrschen mehr als einen Dialekt. Die Fähigkeit, mit mehr als einer Sprache umzugehen, gehört zu den grundlegenden Fähigkeiten des menschlichen Gehirns.

➤ *Mythos 2: Entweder man beherrscht eine Sprache perfekt oder mehrere unvollkommen.*

ABER: Was bedeutet „perfekt“ und was ist „unvollkommen“? Der Wortschatz kann sich in Umfang und Inhalt auch bei monolingualen Sprechern erheblich unterscheiden. Darüberhinaus ist eine Sprache kein Objekt, das man entweder ganz oder gar nicht besitzen kann; vielmehr können einzelne sprachliche Ebenen in unterschiedlichem Maße

ausdifferenziert sein. Bei bilingualen Sprechern ist oft eine „Arbeitsteilung“ der beiden Sprachen zu beobachten; d.h. die Sprache wird in Abhängigkeit vom Thema, von Nähe oder Distanz zum Gesprächspartner und von der Gesprächssituation ausgewählt.

- *Mythos 3: Das Mischen (Code-switching, Mixing) von Sprachen ist Anzeichen eines Defizits und deutet auf Inkompetenz und/ oder eine mangelnde Identifizierung mit einer Sprechergemeinschaft hin.*

ABER: Die soziolinguistische Forschung ist sich mittlerweile einig, dass Mixing Teil des natürlichen Repertoires mehrsprachiger Sprachgemeinschaften ist. Im Übrigen setzt sich unsere Identität aus vielen verschiedenen Bausteinen zusammen und ist äußerst wandelbar. Es gibt daher keinen Grund anzunehmen, dass sich mehrsprachige Menschen nicht mit mehreren Sprechergemeinschaften verbunden fühlen könnten.

- *Mythos 4: Kinder sind durch Mehrsprachigkeit überfordert. Sie müssen erst eine Sprache vollständig erwerben – sonst drohen „Halbsprachigkeit“ oder andere Probleme.*

ABER: Forschungsergebnisse zeigen, dass Kinder in der Lage sind, zwei oder mehr Sprachen simultan, d.h. als doppelte Erstsprachen, zu erlernen. Voraussetzung ist allerdings, dass der Input in allen Zielsprachen ausreichend und ausreichend differenziert ist.

- *Mythos 5: Mehrsprachigkeit ist dann positiv, wenn prestigeträchtige Sprachen betroffen sind.*

ABER: Warum sollten Englisch, Französisch und Spanisch bessere Zweitsprachen sein als z.B. eine Berber-Sprache? Hier zeigt sich eine erhebliche Doppelmoral, die den „Marktwert“ einer Sprache am gesellschaftlichen Prestige der jeweiligen Sprecher festmacht.

- *Mythos 6: Nicht-deutschsprachige Eltern können ihren Kindern das Deutsche beibringen, indem sie Deutsch zur Familiensprache machen.*

ABER: Natürlich ist es wichtig, dass die Eltern selbst Deutsch lernen. Damit erfüllen sie eine Vorbildfunktion für das Kind. Aber wenn sie das Deutsche selbst nur ansatzweise beherrschen, können sie ihren Kindern kein Sprachmodell für die deutsche Grammatik anbieten. Sie sollten deswegen ermutigt werden, mit ihren Kindern weiterhin in ihrer Muttersprache zu kommunizieren, um es ihnen zu ermöglichen, früh mehrsprachig zu werden.

- *Mythos 7: Sprachförderung muss „ganzheitlich“ erfolgen.*

ABER: Die Erwerbsaufgabe verlangt sehr spezifischen Input und daher auch sehr spezifische Fördermaßnahmen. Die deutsche V2-Struktur erwirbt ein Kind nur, wenn es Verben an unterschiedlichen Positionen im Satz wahrnimmt. Reime und Kinderlieder machen Kindern zwar Spaß – sie bringen ihnen aber nicht unbedingt die Satzstruktur des Deutschen nahe. Man vergleiche die abweichenden Strukturen in Liedern wie *Backe, backe, Kuchen* („Wer will einen Kuchen backen, der muss haben sieben Sachen“) oder *Hänschen klein*.

## 2. „Ein Kopf – ein Chor“: Sprachmischung bei bilingualen Sprechern

In einem DFG-Projekt hat Prof. Tracy untersucht, wie erwachsene bilinguale Sprecher und Kinder, die einen doppelten Erstspracherwerb durchlaufen, ihre Sprachen mischen (vgl. Lattey & Tracy 2005; Tracy 2008).

Sprachmischungen treten ausschließlich in Gesprächen mit anderen bilingualen Sprechern auf. Unterhaltungen mit monolingualen Sprechern werden dagegen in der jeweiligen gemeinsamen Sprache geführt. Sprachwechsel „passieren“ nicht einfach, sondern haben spezifische Funktionen. Beispielsweise wird eine zweite Sprache eingesetzt, um Hintergrundinformationen von der Haupterzählung abzugrenzen, um verschiedene Sprecherrollen einzunehmen

oder um das Erzählte zu kommentieren. Neben einem Code-switching, bei dem sich die Sprachen abwechseln, gibt es eine Fülle weiterer Kontaktphänomene. So lassen sich beispielsweise bei den Äußerungen deutscher EmigrantInnen in Amerika wie „... hat das Schiff gelandet“ und „kommend von München damals“ englische Strukturen (*has ... landed, coming from Munich*) unter einer ansonsten lexikalisch deutschen Oberfläche erkennen.

Auch beim doppelten Erstspracherwerb in der Kindheit kommt es zu Abweichungen vom Erwachsenensystem; diese lassen sich aber i.d.R. ebenso, nur vielleicht weniger häufig, bei monolingualen Kindern feststellen (z.B. „der hat geschreibt das ein Brief“ und „Was die Mama macht?“). Typisch für frühe Erwerbsphasen bilingualer Kinder sind allerdings lexikalische Entlehnungen (z.B. „Was für noise it makes?“)

### 3. Doppelter Erstspracherwerb (2L1)

Die Schwellenhypothese, die aus den 1970er Jahren stammt, geht davon aus, dass Kinder erst eine Sprache (L1) auf einem bestimmten Niveau beherrschen müssen, bevor sie eine zweite Sprache (L2) erfolgreich erwerben können (Cummins 1982). Neuere Forschungsergebnisse zeigen allerdings, dass sich auch beim doppelten, d.h. parallelen, Erstspracherwerb beide Sprachen altersgemäß entwickeln (Genesee & Nicoladis 2007; Meisel 2004; Tracy & Gawlitzek 2000). Allerdings kann es dabei zu Asynchronien kommen, so dass sich eine Sprache schneller entwickelt als die andere. In Abhängigkeit von der Ähnlichkeit der zu lernenden Sprachen lassen sich außerdem Transfer- und/oder Interferenzeffekte beobachten (vgl. Müller et al. 2007; Gawlitzek-Maiwald & Tracy 1996).

Bereits in frühen Phasen des doppelten L1-Erwerbs sind die Kinder in der Lage, die Sprache partnergemäß auszuwählen. Außerdem verfügen bilingual aufwachsende Kinder schon früh über metasprachliche Kompetenzen, d.h. sie äußern sich gezielt über die Sprachwahl ihrer Umgebung (vgl. die Beispiele in Tracy 2008).

#### 4. Früher L2-Erwerb

Dem frühen sukzessiven Zweitspracherwerb, d.h. einem L2-Erwerb, der vor dem 5. Lebensjahr einsetzt, wird zur Zeit mehr und mehr Beachtung geschenkt. Eine zentrale Frage ist dabei, wie Kinder nicht deutschsprachiger Eltern die deutsche Sprache am besten und schnellsten erwerben können.

Welche Fördermaßnahmen sind besonders vielversprechend?

In einem ihrer Forschungsprojekte hat Prof. Tracy den Erwerbsverlauf von jungen L2-Lernern longitudinal beobachtet. Untersucht wurde, ob der Erwerb des Deutschen von Kindern mit der Erstsprache Russisch, Türkisch oder Arabisch wie bei (a) erwachsenen L2-Lernern, (b) einsprachig deutsch aufwachsenden Kindern oder (c) deutschen Kinder, die eine Sprachentwicklungsstörung haben, verläuft. Dabei wurden vor allem der Erwerb der V2-Stellung und der Subjekt-Verb-Kongruenz untersucht, da beide sowohl erwachsenen L2-Lernern als auch Kindern mit SES erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Die Longitudinalstudie zeigt große Parallelen zum ungestörten Erstspracherwerb. Der V2-Erwerb und der Erwerb der Subjekt-Verb-Kongruenz erfolgt im Laufe von 6-12 Monaten. Übergangsphänomene, die bei monolingual aufwachsenden Kindern zu beobachten sind, treten auch im frühen L2-Erwerb auf, z.B. „Doppelbesetzungen“ von Verbpositionen („Diese Elefant geht Disco geht“). Weiterhin zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem Ausbau und Umfang des Verblexikons und der Schnelligkeit, mit der die V2-Struktur erworben wird. Junge L2-Lerner brauchen in der Regel daher keine Sprachtherapie – aber eine gute Sprachförderung.

Förderliche Bedingungen für einen gut gelingenden frühen L2-Erwerb fasste die Referentin folgendermaßen zusammen:

- ein möglichst früher Kontakt mit der Zweitsprache, d.h. vom Beginn des Kita-Besuchs an
- eine regelmäßige und systematische, d.h. an der Zielsprache orientierte Sprachförderung
- ein reichhaltiger, variations- und kontrastreicher Input

- authentische Kommunikationssituationen
- vertrauensvolle Kooperation mit den Eltern

Da diese Bedingungen weder schnell noch kostenneutral geschaffen werden können, plädierte Prof. Tracy abschließend für eine Verbesserung der Betreuungsrelation in Kindertagesstätten und eine gute Ausbildung der Erzieherinnen. Dieses Bewusstsein müsse noch viel stärker an die Öffentlichkeit getragen werden, damit Deutschland wirklich eine „Bildungsrepublik“ werden kann. Die Kinder selbst sind dabei unsere Verbündeten: Sie kommunizieren leidenschaftlich gern und interessieren sich für Sprache.

## 5. Quellen im Text

Landesstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.) (2006) *Frühe Mehrsprachigkeit: Mythen – Risiken – Chancen*. Dokumentation zum Kongress am 5. und 6. Oktober 2006 in Mannheim (erhältlich über die Landesstiftung).

Cummins, J. (1982) Die Schwellenniveau- und die Interdependenz-Hypothese: Erklärungen zum Erfolg zweisprachiger Erziehung. In: Swift, J. (Hrsg.) *Bilinguale und multikulturelle Erziehung*. Würzburg: Königshausen + Neumann.

Gawlitzeck-Maiwald, I. & Tracy, R. (1996) Bilingual bootstrapping. In: Müller, N. (Hrsg.) *Two languages: Studies in bilingual first and second language development*. Sonderheft *Linguistics* 34(5). 901-926.

Genesee, F. & Nicoladis, E. (2007) Bilingual first language acquisition. In: Hoff, E. & Shatz, M. (Hrsg.) *Blackwell Handbook of Language Development*. Oxford: Blackwell. 324-342.

Lattey, E. & Tracy, R. (2005) Well, I tell you, das war'n Zeiten! – Ein deutsch-amerikanisches Sprachporträt. In: Hinnenkamp, V. & Meng, K. (Hrsg.) *Sprachgrenzen überspringen: Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr. 345–380.

Müller, N., Kupisch, T., Schmitz, K. & Cantone, K. (2007) *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. Tübingen: Narr.

Tracy, R. (2008) *Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie man sie dabei unterstützen kann*. Tübingen: Francke.

Tracy, R. & Gawlitzek-Maiwald, I. (2000) Bilingualismus in der frühen Kindheit. In: Grimm, H. (Hrsg.) *Enzyklopädie der Psychologie. Band 3: Sprachentwicklung*. Göttingen: Hogrefe. 495-535.

## 6. Literaturempfehlungen von Prof. Dr. Rosemarie Tracy

Ahrenholz, B. (Hrsg.) (2006) *Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg: Fillibach.

Ahrenholz, B. (Hrsg.) (2007) *Deutsch als Zweitsprache. Voraussetzungen und Konzepte für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Freiburg: Fillibach.

Ahrenholz, B. (Hrsg.) (2008) *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund – Empirische Befunde und Forschungsdesiderate*. Freiburg: Fillibach.

Anstatt, T. (Hrsg.) *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Hinnenkamp, V. & Meng, K. (Hrsg.) (2005) *Sprachgrenzen überspringen: Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr.

Paradis, J. (2007) Second language acquisition in childhood. In Hoff, E. & Shatz, M. (Hrsg.) *Blackwell Handbook of Language Development* Oxford: Blackwell. 387-405.

Rothweiler, M. (2007) Bilingualer Spracherwerb und Zweitspracherwerb. In: Steinbach, M., Albert, R., Girnth, H., Hohenberger, A. Kümmerling-Meibauer, B., Meibauer, J., Rothweiler, M. & Schwarz-Friesel, M. (Hrsg.) *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Stuttgart: Metzler. 103-135.

Schulz, P., Tracy, R. & Wenzel, R. (2008) Entwicklung eines Instruments zur Sprachstandsdiagnose von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache: Theoretische Grundlagen und erste Ergebnisse. In: Ahrenholz, B. (Hrsg.) *Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund - Empirische Befunde und Forschungsdesiderate*. Freiburg: Fillibach. 17-41.

- Thoma, D. & Tracy, R. (2006). Deutsch als frühe Zweitsprache: zweite Erstsprache? In: Ahrenholz, B. (Hrsg.) *Kinder mit Migrationshintergrund: Spracherwerb und Förderungsmöglichkeiten*. Freiburg: Fillibach. 58-79.
- Tracy, R. (2007) Wie viele Sprachen passen in einen Kopf? Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Gesellschaft und Forschung. In: Anstatt, T. (Hrsg.) *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: Narr Francke Attempto. 69–93.
- Tracy, R. & Gawlitzek-Maiwald, I. (2005) The Strength of the Weak: Asynchronies in the Simultaneous Acquisition of German and English. In: *Lili. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 35, 29-53.
- Tracy, R. & Thoma, D. (im Druck) Convergence on finite clauses in L1, bilingual L1 and early L2 acquisition. In: Jordens, P. & Dimroth, Ch. (Hrsg.) *Functional elements: variation in learner systems*. Studies on Language Acquisition (SOLA). Berlin u. New York: Mouton de Gruyter.

## **Kontakt**

Rosemarie Tracy  
[rtracy@rumms.uni-mannheim.de](mailto:rtracy@rumms.uni-mannheim.de)